

16. Silbertrab.

„Nicht wahr, es ist kein Traum? Wir sind beide mit einander wach, und morgen wird's Tag und dann wieder ein Tag und so tausendmal fort?“ So sprach Barfüßele mit dem Lux, der bei ihr verblieben war, während Johannes drinnen im Stall den Schimmel aufschirrte. Jetzt kam er heraus, packte den Sack auf und sagte: „Da sitz' ich drauf und du sitztest vor mir im Sattel.“

„Laß mich lieber auf meinen Sack sitzen.“

„Wie du willst.“

Er schwang sich hinauf, dann sagte er: „So, jetzt tritt auf meinen Fuß, tritt nur fest drauf und gib mir deine beiden Hände,“ und leicht schwang sie sich hinauf und er hob sie empor und küßte sie und sagte dann: „Jetzt kann ich mit dir machen was ich will, du bist in meiner Gewalt.“

„Ich fürchte mich nicht,“ sagte Barfüßele, „und du bist auch in meiner Gewalt.“

Schweigend ritten sie mit einander durch das Dorf hinaus. Im letzten Hause brannte noch ein Licht, dort wachte die Todtengräberin bei der Leiche der Marann' und Johannes ließ Barfüßele sich ausweinen.

Erst als sie über den Holderwasen ritten, sagte

Barfüßele: „Da hab' ich einmal die Gänse gehütet und da hab' ich einmal deinem Vater zu trinken gegeben aus dem Brunnen dort. Behüt' dich Gott du Holzbirnenbaum, und euch, ihr Felder und ihr Wälder! Es ist mir, wie wenn ich Alles nur geträumt hätte, und verzeih mir nur, lieber Johannes, ich müßte mich freuen und kann doch nicht und darf doch nicht, wenn ich denk', daß da drinnen eine Todte liegt, es ist eine Sünde wenn ich mich freue und eine Sünde, wenn ich mich nicht freue. Weißt was, Johannes? Ich sag', es ist schon ein Jahr um und ich freue mich; aber nein, über's Jahr ist schön und heut' ist auch schön, ich freue mich heut', just. Jetzt reiten wir in den Himmel hinein! Ach, was hab' ich da auf dem Holverwafen für Träume gehabt, daß der Ruchel vielleicht ein verzauberter Prinz sei, und jetzt sit' ich auf dem Gaul und jetzt bin ich Salzgräfin geworden; das freut mich, daß du mich Salzgräfin geheißt hast; ich weiß, daß sie jetzt in Haldenbrunn darüber spötteln, aber mir ist's recht, daß du mich Salzgräfin geheißt hast. Kennst du denn auch die Geschichte von dem: So lieb wie das Salz?“

„Nein, was ist denn das?“

„Es ist einmal ein König gewesen und der fragt seine Tochter: wie lieb hast du mich denn? und da sagte sie: ich hab dich so lieb . . . so lieb wie das Salz. Der König denkt, das ist eine einfältige Antwort und ist böse darüber. Es vergeht nicht lange Zeit, da giebt der König eine große Gasterei und die Tochter macht es, daß alle Speisen ungesalzen auf den Tisch kamen. Da hat's natürlich dem König nicht geschmeckt und er fragt die Tochter: warum ist denn heut Alles so schlecht gekocht? das

schmeckt ja Alles nach gar nichts — und da sagt sie: Seht Ihr nun? Weil das Salz fehlt. Und hab' ich nun nicht Recht gehabt, daß ich gesagt habe, ich hab Euch so lieb, so lieb wie das Salz? Der König hat ihr Recht gegeben und darum sagt man noch heutigen Tages: So lieb wie das Salz. Die Geschichte hat mir die schwarze Marann' erzählt. Ach Gott, die kann jetzt nicht mehr erzählen. Da drinnen liegt eine Todte und horch! dort schlägt die Nachtigall, so glücklich. Aber jetzt vorbei. Ich will schon deine Salzgräfin sein, Johannes. Du sollst es schon spüren. Ja, ich bin glücklich, just, o die Marann' hat ja auch gesagt: Gott freut sich, wenn die Menschen lustig sind, wie sich Eltern freuen, wenn ihre Kinder tanzen und singen; getanzt haben wir schon und jetzt komm', jetzt wollen wir singen. Wend' jetzt da links ab in den Wald, wir reiten zu meinem Bruder, sie haben jetzt den Meiler da unten an der Straße. — Sing' Nachtigall! wir singen mit!

Nachtigall, ich hör' dich singen,
Das Herz im Leib möcht' mir zerspringen;
Komm nur bald und sag mir wohl,
Wie ich mich verhalten soll!"

Und die beiden fangen allerlei Lieder, traurig und lustig, ohne Aufhören, und Barfüßele sang die zweite Stimme ebenso wie die erste. Am meisten aber fangen sie den Ländler, den sie auf der Endringer Hochzeit dreimal mit einander getanzt und so oft sie absetzten, berichtete bald das Eine bald das Andere wie es des Fernen gedacht und Johannes sagte:

„Es ist mir schwer geworden, den Ländler aus dem

Kopf zu kriegen, denn da bist du immer drin herum gefangt. Ich hab' keine Magd zur Frau haben wollen, denn ich muß dir nur sagen, ich bin stolz."

"Das ist recht, ich bin's auch."

Nun erzählte Johannes wie er mit sich gekämpft habe, wie das aber nun gut sei, denn jetzt sei Alles vorbei. Er berichtete, wie er zum ersten und zweiten Male in die Heimath der Mutter geschickt worden, um sich von da eine Frau zu holen. Wie ihm Barfüßele damals beim Anritt in Endringen gleich ins Herz gestiegen sei, er habe es gespürt und sich darum, als er gehört habe, daß sie eine Magd sei, nicht zu erkennen gegeben.

Barfüßele berichtete dagegen von dem Benehmen der Rosel in Endringen und wie sie's damals zum erstenmal gekränkt habe, daß die Rosel sagte: Es ist nur unsere Magd, und nach allerlei beweglicher Hin- und Widerrede schloß Johannes: „Ich könnte närrisch werden, wenn ich mir denken will, es hätte anders kommen können. Wie könnte das nur sein, ich zöge mit einer Andern als du heimwärts? Wie wäre das nur möglich?“

Nach ihrer besonnenen Art sagte Barfüßele:

„Denk' nicht zu viel, wie's hätt' anders sein können; so und so und anders. Wie's einmal ist, ist es recht und muß recht sein, sei's Freud' oder Leid, und Gott hat's so gewollt und jetzt ist's an uns, daß wir's weiter recht machen.“

„Ja“, sagte Johannes, „wenn ich die Augen zumache und dich so reden höre, so meine ich, ich höre meine Mutter. Grade so hätte sie auch gesagt. Und auch deine Stimme ist fast so.“

„Sie muß jetzt von uns träumen,“ sagte Barfüßele.

„Ich glaub's ganz gewiß und fest.“ Und nach ihrer Art inmitten aller lebenssichern Fassung doch erfüllt von allerlei Wundersamem, mit dem ihre Jugend vollgepfropft war, sagte sie jetzt:

„Wie heißt denn dein Gaul?“

„Wie er aussieht.“

„Nein, wir wollen ihm einen Namen geben, und weißt du wie? Silbertrab.“

Und nach der Weise des Ländlers, den sie mit einander getanzt, sang jetzt Johannes immer und immer das eine Wort: Silbertrab! Silbertrab! und Barsüßele sang mit, und eben jetzt indem sie keinerlei Worte mehr sangen die irgend was sagten, ward ihre Lustigkeit die reine, volle, unbegrenzte, sie konnten allerlei Jubel hineinlegen und hinausfliegen lassen. Und wieder hing sich allerlei Todeln daran; denn es giebt ein Glockengeläute in der Seele, das keinen zusammenhängenden Ton mehr hat, keine bestimmte Weise und doch Alles in sich schließt, und hin und her und auf und ab in Jubeltönen schwang und wiegte sich das Herz der Liebenden. Und wieder ging's an Schelmenlieder und Anrei sang:

„Mein'n Schatz halt' ich fest,
Wie der Baum seine Aest,
Wie der Apfel seinen Kern,
Ich hab' ihn so gern.“

Und Johannes erwiderte:

„In Ewigkeit laß ich mein Schätzele net (nicht)
Und wenn es der Teufel am Kettele hätt;
Am Kettele, am Schnürle, am Bändele, am Seil',
In Ewigkeit ist mir mein Schätzele nicht feil.“

Und wieder sang Anrei:

„Tausendmal denk ich dran,
Wie mein Schatz tanzen kam
'rum und 'rum, hin und her,
Wie ich's begehrt.“

Johannes erwiderte:

„Und alleweil ein bißle lustig
Und alleweil fibel,
Der Teufel ist g'storben
's kommt niemand in t' Höl!“

Und jetzt sangen sie gemeinsam in langgezogenen Tönen
das tiefe Lied:

„Auf Trauern folgt große Freud,
Das tröstet mich allezeit;
Weiß mir ein schwarzbraunes Mägdelein
Die hat zwei schwarzbraune Neugelein,
Die mir mein Herz erfreut.“

„Mein eigen will sie sein,
Keinem andern mehr als mein,
Und so leben wir in Freud und Leid
Bis uns der Tod von einander scheidt.“

Das war ein helles Klingen im Walde wo der Mond-
schein durch die Wipfel spielte und an Zweigen und Stäm-
men hing und zwei fröhliche Menschenkinder mit der Nach-
tigall um die Wette sangen. —

Und drunten beim Meiler saß noch in stiller Nacht der
Dami beim Kohlenbrenner und der Kohlenbrenner, der in
der Nacht gern sprach, erzählte allerlei Wundergeschichten

aus der Vergangenheit, wo der Wald hier zu Lande noch so geschlossen bestanden war, daß ein Eichhörnchen ohne auf den Boden zu kommen von Baum zu Baum vom Neckar bis zum Bodensee laufen konnte und jetzt eben berichtete er die Geschichte vom Schimmelreiter, der eine Wandlung des alten Heidegottes ist und überall Glanz und Pracht verbreitet und Glück ausgießt.

Es giebt Sagen und Märchen, die sind für die Seele was für das Auge das Hineinstarren in ein loderndes Feuer: wie das züngelt und sich verschlingt und in bunten Farben spielt, hier verlischt und dort wieder ausbricht und plötzlich wieder Alles in eine Flammenwoge sich erhebt. Und wendest du dich ab von der Flamme, so ist die Nacht noch dunkler.

So hörte Dami zu und so schaute er sich manchmal um, und der Kohlenmathes erzählte so eintönig fort.

Da hielt er inne, dort kam von dem Berge herab ein Schimmel und drauf saß es so lieblich. Will die Wunderwelt herabsteigen? Und immer näher kam das Pferd und darauf saß ein wunderlicher Reiter, so breit und hatte zwei Köpfe, und das kam immer näher und jetzt rief bald eine Männerstimme bald eine Frauenstimme: Dami! Dami! Dami! Die beiden wollten in den Boden sinken vor Schreck, sie konnten sich nicht bewegen, und jetzt war es da, und jetzt stieg es ab und: „Dami, ich bin's!“ rief Barfüßele und erzählte Alles, was geschehen war. Dami hatte gar nichts zu sagen und streichelte nur bald das Pferd und bald den Hund und nickte als Johannes versprach: er wolle ihn zu sich nehmen und ihn zum Almhirten machen, er solle dreißig Kühe auf der Alm haben und Buttern und Käsen lernen.

„Du kommst aus dem Schwarzen in's Weiße,“ sagte Barfüßele, „da könnte man ein Räthsel daraus machen.“

Dami gewann endlich die Sprache und sagte: „Und ein paar lederne Hosen auch.“ Alle lachten und er erklärte, daß ihm die Landfriedbäuerin noch ein paar lederne Hosen schuldig sei.

„Ich geb' dir einstweilen meine Pfeife, da, das soll die Schwagerpfeife sein,“ sagte Johannes und reichte Dami seine Pfeife.

„Ja, dann hast du ja keine?“ sagte Amrei in halber Einrede.

„Ich brauch' jetzt keine.“

Wie selig sprang Dami in die Höhe und in die Blockhütte hinein, mit seiner silberbeschlagenen Pfeife, aber man hätte es nicht glauben sollen, daß er einen so fröhlichen Spasß machen könne; nach einer Weile kam er wieder und hatte den Hut des Kohlenmathes auf und seinen langen Rock an und in jeder Hand eine lange Fackel. Mit gravitätischem Gang und Ton ließ er nun die Brautleute an: „Was ist das? Da, Johannes, da hab' ich zwei Fackeln, da will ich dir mit heimleuchten. Wie kommst du dazu, so mir nichts dir nichts meine Schwester fortzunehmen? Ich bin der großsjährige Bruder und bei mir mußt du um sie anhalten und ehe ich Ja! gesagt habe gilt Alles nichts.“

Amrei lachte fröhlich und Johannes hielt förmlich bei Dami um die Hand seiner Schwester an.

Dami wollte den Scherz noch weiter treiben, denn er gefiel sich in der Rolle, in der ihm einmal so etwas gelungen war. Aber Amrei wußte, daß da kein Verlaß auf ihn war; er konnte allerlei Albernheit vorbringen und den

Scherz in sein Gegentheil verkehren. Sie sah schon, wie der Dami mehrmals die Hand auf und zumachen nach dem Uhrbehänge des Johannes griff und immer wieder, bevor er es gefaßt, zurückzog; sie sagte daher streng, wie man einem tollenden Kinde wehrt: „Jetzt ist's genug; das hast du gut gemacht, jetzt laß es dabei!“

Dami entlarvte sich wieder und sagte nur noch zu Johannes: „So ist's recht! Du hast eine stahlbeschlagene Frau und ich eine silberbeschlagene Pfeife.“ Als Niemand lachte, setzte er hinzu: „Gelt, Schwager, das hättest du nicht geglaubt, daß du so einen gescheiten Schwager hast? Ja, sie hat's nicht allein, wir sind in Einem Topf gefocht. Ja Schwager!“

Er schien als wollte er die Freude: Schwager! sagen zu können, völlig auskosten.

Man stieg endlich wieder auf, denn das Brautpaar wollte noch nach der Stadt und schon als sie ein Stück weg waren, schrie Dami in den Wald: „Schwager! Vergiß meine ledernen Hosen nicht!“ Helles Lachen antwortete, und wiederum tönte Gesang und die Brautleute ritten fort und fort in die Mondnacht hinein.